

kende weiße Wand, einem Bild gleich, empfängt die Ankommenen. Beeindruckt von der Einfachheit der Gliederung der weißen Fläche und der intensiven Wirkung, die sie ausübt, ist man zugleich über die ungleiche Größe der beiden dunklen Öffnungen erstaunt: eine in der Mittelachse liegende, ohne jeden Schmuck versehene, einer schwarz gemalten Fläche gleichende Eingangstür, darüber ein riesiges, querschnittsartiges Fenster, das, verglichen mit der Größe der Tür, geschoßhoch sein muß. Schwarz gerahmt wie die Tür und mit schwarzen Sprossen gegliedert, wird es vom letzten Drittel der gesamten Gebäuhöhe überragt, das in reinem Weiß gehalten ist – insgesamt eine ungewöhnliche Verteilung der Hell-Dunkel-Anteile der Gesamtfläche und eine Provokation für das ‚engerostete‘ Auge. Die Tür erscheint bei dieser Gestaltung der Fläche wie eine unbedeutende Angelegenheit.

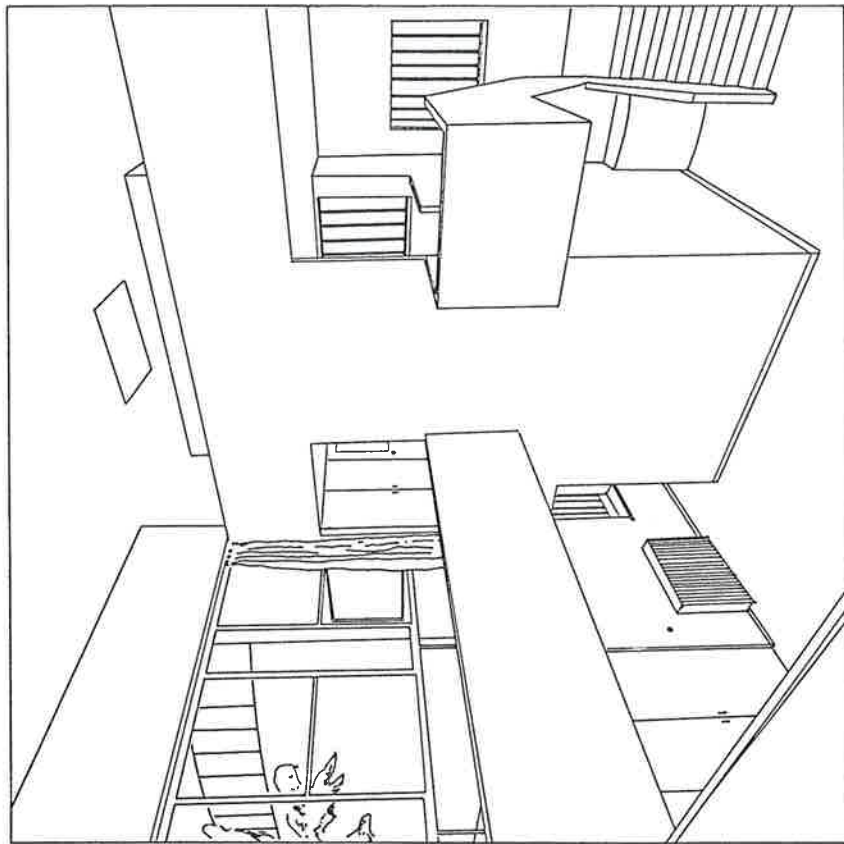
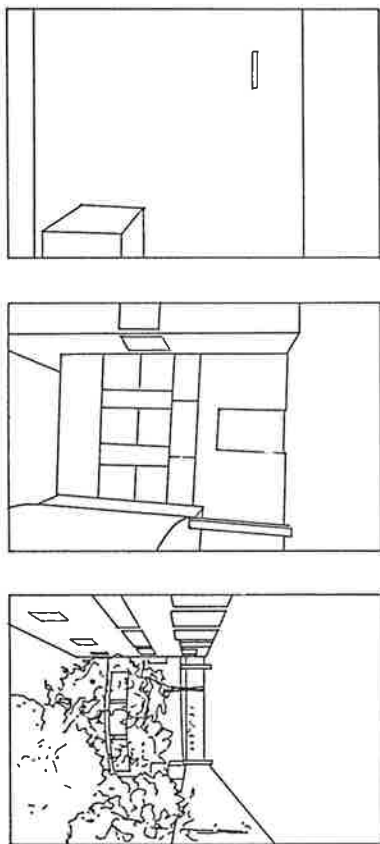
Man betritt die Eingangshalle durch eine im Vergleich zu den bisherigen architektonischen Elementen auffallend kleine Öffnung, der eine besondere Aufgabe zukommt. Sie soll die Ankommenen vom Maßstabbereich des Außenraumes in den anders gearteten des Innenraumes hinüberleiten. Die kleine Öffnung ist als Engpaß gedacht, als ‚Nadelöhr‘, das die Würde der jenseits der Tür liegenden Räume einleitet. Diese Wirkung des vorübergehenden Engpasses wird noch durch eine niedrigere, eingeschossige Zone verstärkt, die durch die direkt der Außenfassade entlanglaufende Passerelle in der Eingangshalle gebildet wird.

Und tatsächlich, hat man erstmals die räumlich verengte Eingangszone passiert, so ist man von der neuen Dimension der Eingangshalle und deren optischer Erscheinung überwältigt. Die Rückwand ist strahlend weiß, die Seitendurchgänge sind farbig und dunkel.

Wie gebannt steht man im Raum und vergißt zunächst einmal weiterzugehen. Wären die Spuren der an diesem Ort vollzogenen Bewegungen am Boden sichtbar, so hinterließen sie wahrscheinlich ein wirres Durcheinander kreisender Abläufe. Man ist gezwungen, sich nach allen Seiten umzudrehen, um die Vielfalt der neuen räumlichen Situation Schritt für Schritt wahrzunehmen.

Wären die Besucher auf dem zuvor beschriebenen Platz des Außenraumes von zwei rechteckig zueinander stehenden weißen Wänden umrahmt, so hat nun im Inneren der Grad der Raumdefinition zugenommen. Allseitig wird man von dreigeschossigen, weißen Wänden, wie wir sie vom Außenraumbereich her kennen, umfaßt. Man weiß zwar, daß man gerade erst eine

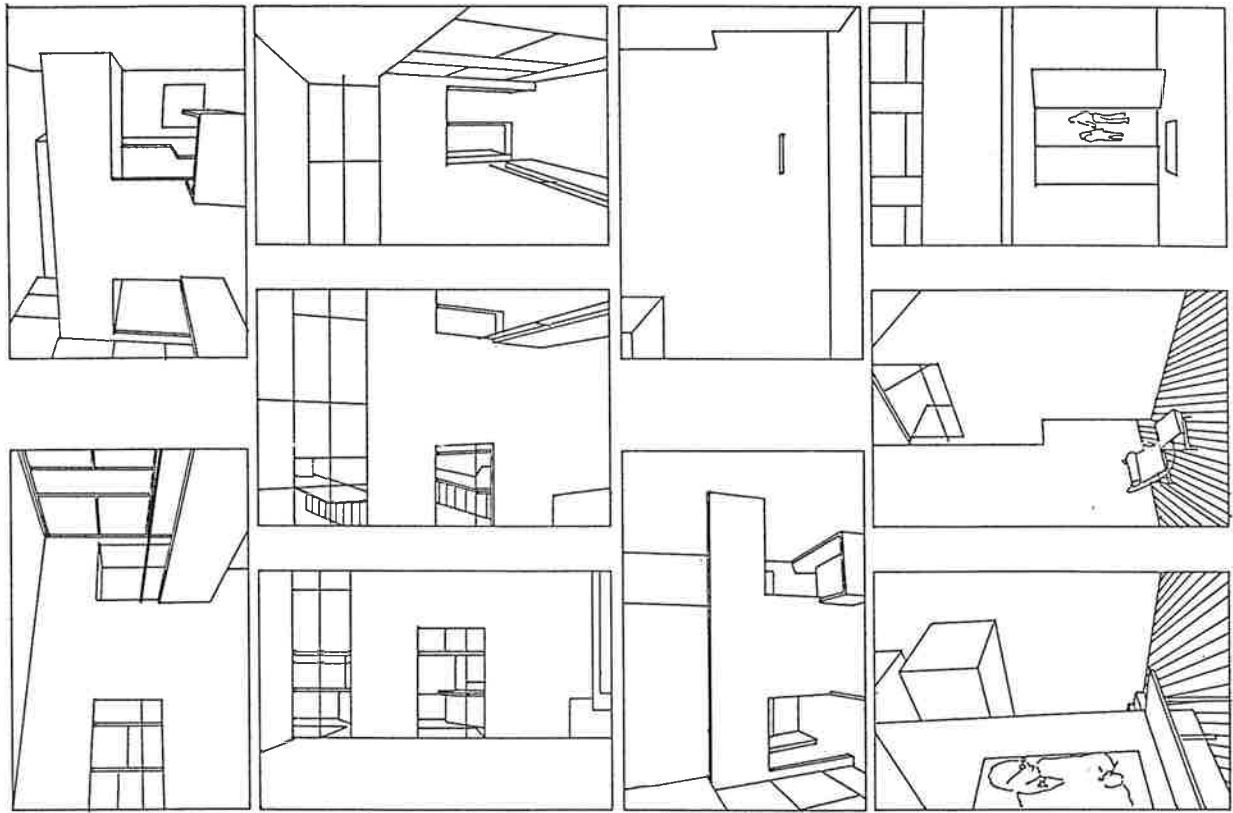
6-9 Le Corbusier, Maison La Roche-Jeanerret, Paris 1923, Bildelemente des Wegverlaufs und Eingangshalle (unten)

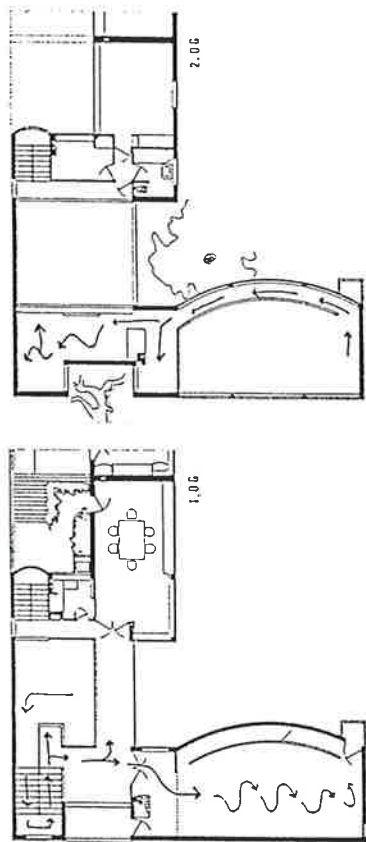


Tür durchschritten hat und sich in einem Innenraum befindet – und dennoch ruft dieser Ort Assoziationen an einen Außenraum wach. Man bemerkt einen kleinen Balkon, der aus der einen seitlichen Wand zur Halle hin sich ausstülpt, und schaut unwillkürlich nochmals zurück, geht noch einmal durch die Eingangstür in den Garten, um sich zu vergewissern, daß sich in der geschwungenen Außenwand wirklich ein Pendant zu diesem Innenraumbalkon findet. Die Idee, daß sich der Innenraum in gewisser Weise als Fortsetzung des eben durchschrittenen Außenraumes verstehen läßt, sieht sich bestätigt. Dieses Doppelspiel von Innen- und Außenraum verstärkt sich noch durch die Beschaffenheit und die Gestaltung der Innenraumwände. Neben dem schon erwähnten Weiß, das die Kontinuität des Außenraums in den Innenraum zeigt, fällt der Fassadencharakter der Innenraumwände ins Auge. Die Erinnerung an einen mittelalterlichen Platz taucht auf; man fühlt sich auf einem relativ eng begrenzten Platz, umgeben von seitlichen Fassaden, deren Wandöffnungen, teils vor-, teils zurückspringend oder verbunden durch eine den Platz überquerende Passerelle, die Besucher unmerklich dazu verführen, Maßnahmen über den weiteren möglichen Verlauf der Wege anzustellen, über die möglichen räumlichen Beziehungen der zum Teil versteckten, zum Teil angedeuteten Räume hinter den Wänden.

Diese von sorgfältig eingefügten Öffnungen, durchbrochenen Wände, die im Prinzip als dreigeschossige, durchgehende Elemente zu lesen sind, sind in ihrer Doppelfunktion als Trenn- und Verbindungselemente von einander zugeordneten Räumen ein ausgezeichnetes Mittel, die Besucher in eine aktive Auseinandersetzung mit den architektonischen Gegebenheiten zu verwickeln. Sie vermögen die reichhaltigsten Vorstellungen über mögliche Ereignisse zu erzeugen, wie sie ihnen auf dem weiteren Weg begegnen könnten. Nach einer ersten Orientierung verspürt man das Bedürfnis, eine Wertung, einen Vergleich der die Eingangshalle umfassenden Wände vorzunehmen. Die zum Eingang frontal gestellte Wand steht außer Konkurrenz, sie ist einzigartig. Über drei Etagen verlaufend, ohne Störung oder Unterbrechung, in reinstem Weiß, mit nur einem kleinen Tableau versehen, das zur Aufnahme einer Skulptur dienen könnte, bildet sie ein weiteres Exemplar in der Serie der Wände dar. Als beinahe Ehrfurcht einflößendes Vis-à-vis stellt sie sich unvermittelt in den Weg und gibt ihm eine andere Richtung. Die Tatsache, daß sie von den drei restlichen Wänden Licht erhält, verleiht ihr eine trotz ihrer

10 - 19 Le Corbusier, Maison La Roche-Jeanneret, Paris 1923, Eingangshalle





22, 23 Le Corbusier, Maison La Roche-Jeaneret, Paris 1923, Teilgrundrisse

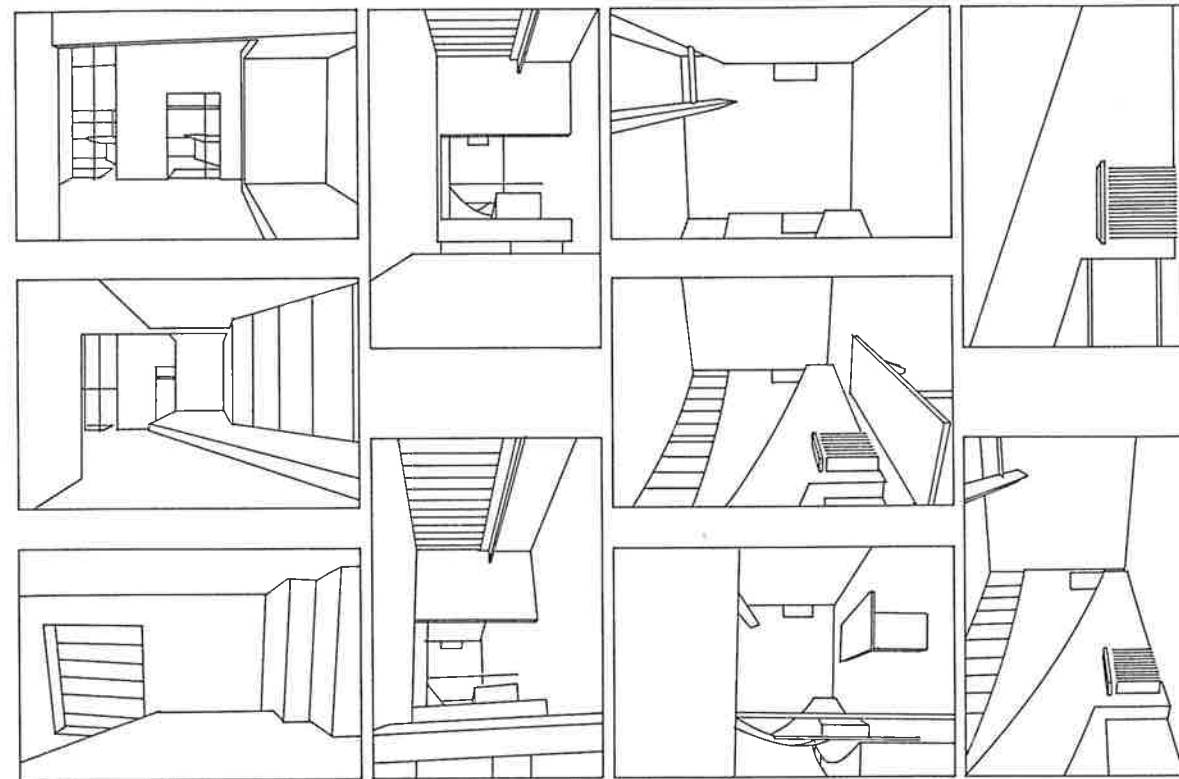
tenden sich befindende Passerelle. Die für den Kontakt zu den Bewohnern entscheidenden architektonischen Elemente befinden sich also hinter den Angekommenen oder seitlich von ihnen. In ihrem Rücken bemerken sie nun auch die riesige Lichtquelle, die der sie empfangenden Wand ihren hellen Glanz verleiht. Unwillkürlich fühlt man sich an die Bemerkung über die Tak- tik der Verunsicherung der Ankommenen erinnert.

Könnte man von der barocken Ankunftsituation in bezug auf die Ankom- menden sagen, daß sie dreiseitig von vorne mit zu Treppen ausgebildeten 'offenen Armen' in Empfang genommen werden, so müßte man bei Le Cor- busiers Villa gerade umgekehrt sagen, daß die Angekommenen durch eine blanke Wand angehalten werden, um dann zu bemerken, daß sie rückwärtig dreiseitig von Galerien und Aussichtspunkten umgeben sind. Die typischen Schautreppen der Barockanlage haben sich in der Villa La Roche in versteck- te, geheime Treppen verwandelt. Sie sind aus der Halle verbannt und hinter die den Platz bildenden Fassaden verlegt. Die in den hinteren seitlichen Be- reich verlegten Treppen, die im ersten Moment gar nicht wahrzunehmen sind, machen die von der Halle aus zu bemerkenden angedeuteten Räume um so geheimnisvoller. Offensichtlich lassen sich bestimmte Elemente der Herr- schaftsbauweise von Villen und Palästen, wenn auch in abgewandelter Form, in der Gestaltung der Eingangshalle der Villa La Roche wiederfinden. Die Halle kann als 'ausgezeichneter' Ort, als besonderes Ereignis der 'prome- nade architecturale' bezeichnet werden, zu dessen Erlebbarkeit architektoni- sche Vorbereitungen, spezielle Inszenierungshilfen und ein auf den weiteren Wegverlauf weisendes Spannungspotential mobilisiert werden. Ein Wegstopp, der die Besucher innehalten läßt und sie für das Kommende sensibilisiert.

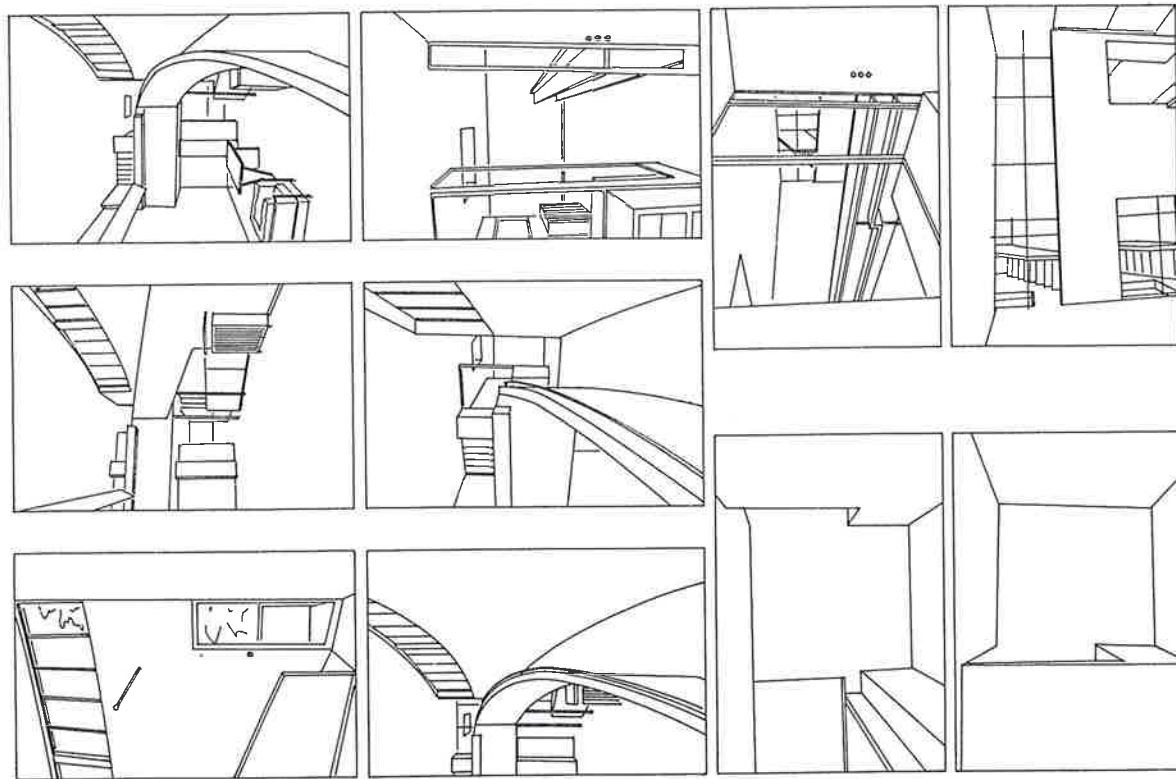
Für beide vom hinteren Ende der Eingangshalle wegführenden Wege übernimmt die weiße Frontwand bewegungsführende Funktion; beide weiterführenden Wege gleiten an ihr entlang und werden von ihr umge- lenkt.

*Der weitere Wegverlauf nach links: zum Galerie- und Bibliotheksbereich*

Folgen wir dem linken Weg, der hinter dem skulptural vorspringenden Bal- kon weiterführt, so werden wir in eine zweigeschossige Nische geführt, die durch ein massives Balkongeländer zusätzlich eine Verengung erfährt. Am Ende des ersten Treppenlaufes wird der Weg einerseits durch eine Fensteröff- nung optisch in den Grünraum verlängert, andererseits auf einem engen Po- dest angehalten und um 180 Grad gedreht. Der Bezug nach draußen wird von einem erneuten Bezug nach innen abgelöst. Dem Einatmen folgt das Ausat- men. Die vollzogene Kehrtwendung führt die Besucher zu dem schon von der Halle aus entdeckten, aus der Wand ragenden Balkon. Auf dem Aussichts- punkt, der die gestalterischen Qualitäten der gegenüberliegenden Fassade und der an der Außenwand entlanglaufenden Passerelle in einem veränderten Blickwinkel erscheinen läßt, endet der eine Weg. Geschützt durch die bis zum Balkon weitergeführte massive Geländerbrüstung, erleben die Betrachter eine neue Inszenierung der Halle. Ihre Dimensionen erscheinen in anderer Art. Die Besucher haben jetzt den Eindruck, von einem Innenraum in einen Au- ßenraum zu schauen. Die Differenzierung nach unterschiedlichen Graden von Intimität der Innenräume wird ihnen zum bewußten Erlebnis. Die hinter der gegenüberliegenden Wand liegenden räumlichen Verhältnisse lassen schon etwas klarere Vermutungen zu. Die Passerelle als einzige Verbindung zum Gegenüber läßt sich sozusagen im Überblick betrachten. Die Exponiert- heit des früheren Wegabschnittes hat einer Geborgenheit Platz gemacht. Trotzdem ist diese auf die Dimensionen eines einzelnen Menschen abge- stimmte Balkonzone kein Platz zum Bleiben. Nach der unwiderstehlichen Anziehungskraft, die von diesem 'Ausguck' ausgeht, wendet man sich der erweiterten räumlichen Situation zu. Der Raum, in dem man sich befindet, macht einen zwiespältigen Eindruck; eine präzise Charakterisierung macht Schwierigkeiten. Man ist unentschlüsselt, ob man ihn als Aufenthalts- oder Durchgangsraum bezeichnen soll. Links, gegen die Halle, ist er ein Stück weit ganz geschlossen, zur rechten gibt es ein breites Fenster. Von ihm aus führen zwei Wege weiter: Der eine – die schon mehrmals genannte Passerelle – führt auf die andere Seite der Halle zu den privaten Wohnbereichen. Sie wird



24-43 Le Corbusier, Maison La Roche-Jeanneret, Paris 1923, Wegverlauf



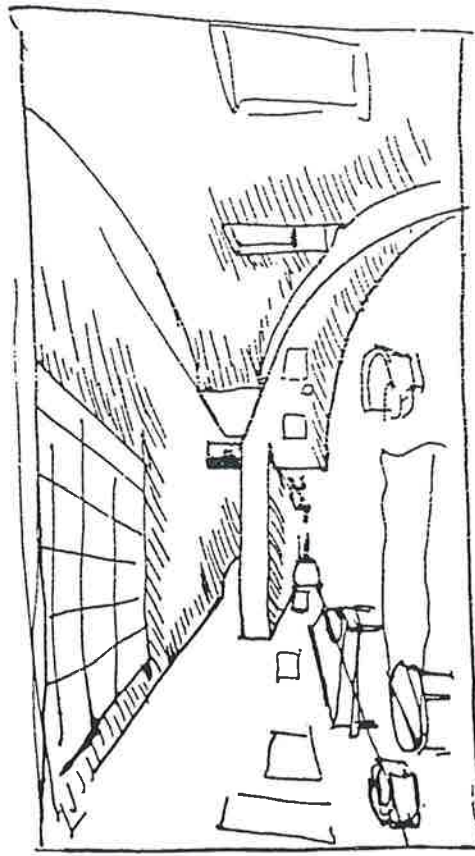
gegen den Außenraum von dem riesigen Fenster begrenzt, das jetzt zum Licht- und Sichtfenster geworden ist.

Gegen die Halle hin bietet ein massives Geländer optischen Schutz. Die Passerelle erinnert an eine Brücke, die zwei Bereiche über einen dazwischenliegenden Großraum verbindet. Man wird Zeuge der intensiven Spannung, die durch das immer neue Gegeneinanderauspielen der beiden sich gegenüberliegenden Wände aufgebaut wird. Das Abschreiten der 'promenade' erzeugt immer neue Bilder, die durch stets neue Dimensionen und Proportionen der zusammenspielenden Flächen und Räume überzeugen.

Die Passerelle führt auf der einen Seite in den dortigen, 'salle à manger' und wird optisch eigentlich erst durch die hintere Wand des Wohn-Eßbereichs begrenzt, die zugleich den Endpunkt der Villa La Roche kennzeichnet.

Vom Vorraum im ersten Obergeschoß führt der andere Weg geradeaus weiter in den großzügigen, mit feinen Farben versehenen Galerieraum. Zweigeschossig in seiner vertikalen Ausdehnung, sind seine beiden längsseitigen Begrenzungsflächen, die in unterschiedlichen Grautönen erscheinen, an ihrem oberen Ende gleich unter der Decke mit Oberlichtern in der Form der 'fenêtres en longeur' versehen. Die rechte Wand, die primär als Bildträger dient, fällt durch die leicht unterhalb des ganzseitigen Oberlichts angebrachte hellblaue Blende auf, die das einfallende Licht an die Bilderwand zurückwirft. Die frontale Kurzseite des Raumes wirkt, obwohl sie nur eine winzige Öffnung enthält, dank ihrer gelben Bemalung hell und freundlich. Die geschwungene linke Wand erscheint zugleich skulptural und raumhaltig als auch, wenn man frontal davorsteht, wie eine sorgfältig gestaltete Bildfläche. Der räumliche, teilweise sogar skulpturale Eindruck entsteht durch die an der Wand entlanglaufende Rampe, die ein herrliches Spiel der Richtungen auf dieser Wandfläche hervorruft. Die spätere Veränderung von Charlotte Perriand unterstreicht dieses Gegeneinanderauspielen der rechtwinkligen und schrägen Linienverläufe zusätzlich durch das nochmalige Nachzeichnen der unteren Schräge der Rampenneigung. In diese ausgeschnittene – und dadurch räumlich wirkende – Rampenwand stellt sie in dreifacher räumlicher Schichtung leicht zurückspringende Möbelemente, in der Wandebene verlaufende Stützen und in eine dritte, leicht vor der Rampenwand liegende Schicht – und diese konstruierend – einen Radiator. Die ästhetische Funktion der Rampe wird mit reichen Mitteln zelebriert. Sie unterscheidet sich von den übrigen architektonischen Elementen in Richtung, Farbe und Dimension. Die vorher so bezeichnete 'Rampenwand' mit ihrer auffälligen Schnittfigur, die durch den Farbwechsel noch unterstützt wird, wirkt stark raumgestaltend. Die mit ihr eingeführte Schräge – einzigartig in diesem Haus – zeichnet und rhyth-

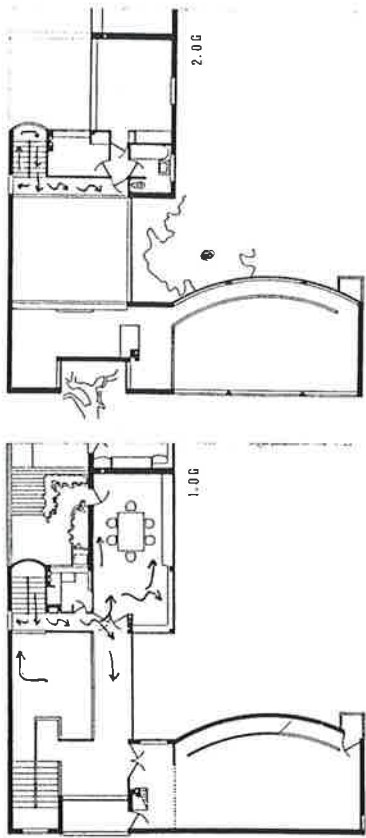
miert die Wand und den übrigen Raum und erzeugt eine immense Spannung zu den bis zu ihrer Maximalhöhe hinabreichenden und die Horizontale noch verstärkenden Oberlichtfenstern. Das ins nächsthöhere Geschoß führende Brüstungsband der Rampe erfährt eine Fortsetzung in der der Bibliothek vorgelagerten und räumlich noch zur Galerie gehörenden Balkonzone im zweiten Obergeschoß.



44 Le Corbusier, Maison La Roche-Jeaneret, Paris 1923, Perspektive der Galerie

Der Galerieraum hat primär Hallencharakter und enthält einige wenige 'Möbelteile': die Blende, den Tisch mit festfügtem Sockel und in einem gewissen Sinne die Rampe mit ihren genannten Zusätzen. Eigentlich könnte man der Rampe mindestens zweierlei attestieren: einerseits Teil der geschwungenen Wand, andererseits Möbelstück des Galerieraumes zu sein. Der Rampe kommt außerdem als wegführendes Element, das auf den nächsten Weg-Abschnitt verweist, eine weitere Rolle zu. Sie zeichnet in ihrer Gestalt den Wegverlauf vor; sie ist Zeichen für den Weg, und sie ist dieser Weg selber.

Im übrigen erfährt das uns schon vertraute Spiel mit aufeinanderfolgenden imposanten Wänden auch in diesem Bereich der Villa seine Fortsetzung. Die dem Eingang gegenüberliegende Schmalseite ist wiederum mehrgeschossig, einfarbig und, von der schon erwähnten kleinen Öffnung abgesehen, stumm. Sie stoppt erneut den eingeschlagenen Weg und lenkt die Besucher in eine



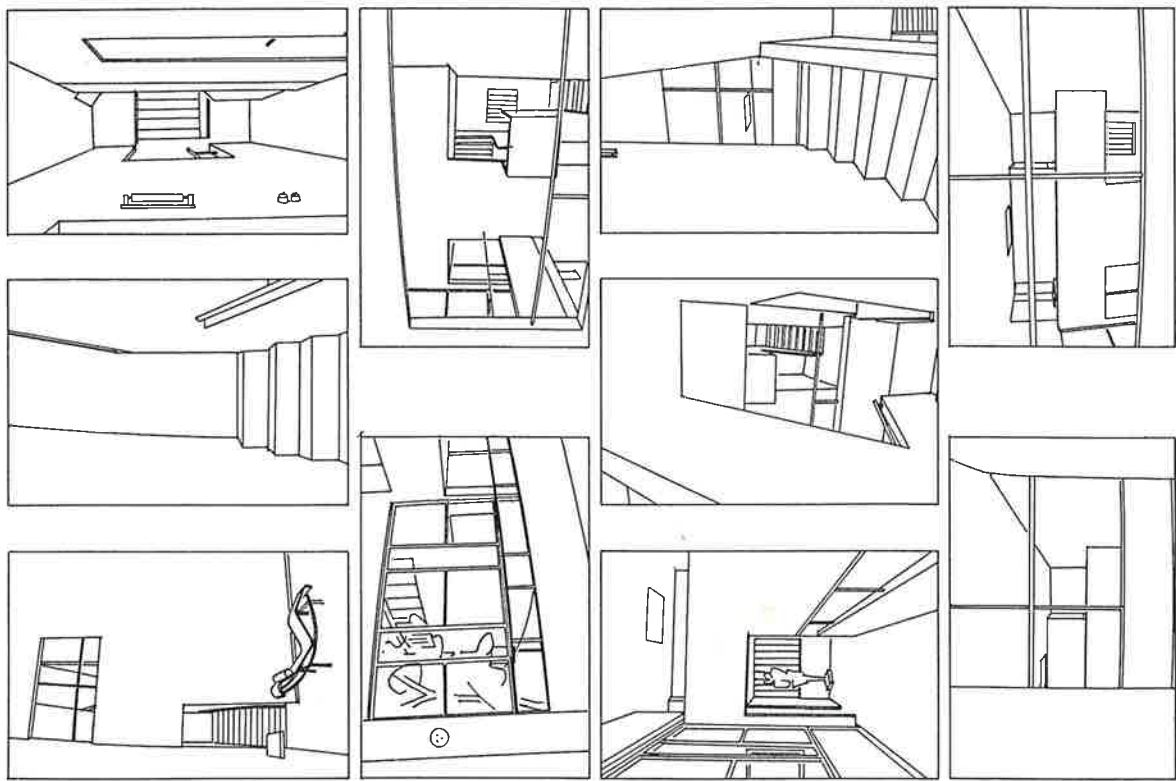
45, 46 Le Corbusier, Maison La Roche-Jeanneret, Paris 1923, Grundrisse

und durch diese gestalterische Maßnahme dem ersteren hierarchisch deutlich untergeordnet. Für diese Annahme spricht auch, daß die Nische, in die man hineingeführt wird, statt des frontal einfallenden Lichts nur seitliches erhält und in ihren Abmessungen minimal gehalten ist. Die dunkel ausgelegte Treppe führt an kahlen, weißen Wänden entlang ins obere Stockwerk, das einen ersten, fensterförmigen Ausblick auf die gegenüberliegende Fassade freigibt. Zum erstenmal steht man dem ausgestülpten Balkon der Gegenseite auf gleicher Höhe gegenüber und nimmt durch das dahinterliegende Fenster den Bezug zum Außenraum wahr. Die ganze Pracht der Gegenseite erscheint in einem neuen Licht: Passerelle und Balkon erweisen sich als auf die Betrachter direkt Bezug nehmende, auf sie zukommende Elemente. Sie provozieren zu möglichen Spielhandlungen mit dem Vis-à-vis. Hat man sich von diesem faszinierenden Ausblick lösen können und folgt dem zwischen zwei geschlossenen Wänden in engem Zwischenraum verlaufenden Weg, so wird man an dessen Ende erneut durch ein, diesmal allerdings in bescheideneren Dimensionen erscheinendes, weißes Wandstück aufgehalten. Der Weg gabelt sich: Rechts führt er über die vorher gesichtete Passerelle zum andern Hausteil und schließt somit den Kreislauf der beiden Hausteile, der nur auf dieser Etage existiert. Dieser Weg über die Passerelle erweitert sich optisch wiederum in den Außenraum, da in seiner Verlängerung im andern Hausteil eine Fensteröffnung angebracht ist. Dieser dreiseitig die Halle umfassende Weg, von einem Hausteil zum andern pendelnd, verführt die Besucher zum ständigen Hin- und Hergehen; immer neue Details der Gestaltung, immer neue Lichtverhältnisse, stets wechselnde Beziehungen zwischen architektonischen Gegebenheiten, erst im Laufe der Zeit sich erschließende räumliche Spielereien, denen immer neue Geheimnisse zu entlocken sind, nehmen die Betrachter gefangen.

Jeder Schritt führt den sich hier Aufhaltenden neue Bilder, die von den stets sich ändernden Proportionen und Zusammensetzungen von Hell und Dunkel, von Fläche und Raum leben, vor Augen.

Vom eingangs beschriebenen Treppenhaus führt der Weg dieses Hausteils allerdings noch zwei Stockwerke höher hinauf. Das zweite Obergeschoß unterscheidet sich vom ersten durch den Grad der Öffnung gegen die Halle. Die Balkonzone hier ist auf die ganze Länge ausgebreitet. Diese Öffnung ist, wie diejenige des untern Stockwerkes, mit einem Gitterwerk zwischen Brüstung und Decke versehen, eine Maßnahme, die einer größeren Geschlossenheit der Fassade dient. Sie wirkt dadurch kontrastierend zur anderen Fassadenwand. Dieser Kontrast erweist sich als wohlthuend und sinnvoll, da die beiden Wände, identisch in ihrer Farbe, sich so in ihrer gegensätzlichen Wirkung potenzieren. Sie konkurrieren nicht primär, sondern unterstreichen ihre unterschiedliche Aufgabe und Wirkung. In diesem zweiten Obergeschoß sehen die Dimensionen und Proportionen der Halle und ihrer Elemente ganz anders aus: Der Blickwinkel von oben läßt – verzerrt – eine andere Hierarchie der architektonischen Elemente entstehen. Die vorher nicht besonders ins Auge stechende gegenüberliegende Bibliothek wird jetzt zum eigentlichen Vis-à-vis. Erst jetzt nimmt man den dort stehenden Stuhl wahr. Zwei sehr verwandte Zonen liegen einander gegenüber. Man steht selber an einer die ganze Hausbreite einnehmenden Brüstung und hat eine ebensolche gegenüber. Balkon und Passerelle haben etwas von ihrer Mächtigkeit verloren. Denselben Eindruck hat man von dem nach unten verschobenen riesigen Fenster. Das Erdgeschoß ist in weite Ferne gerückt und zum Teil in Schatten getaucht. Auch von hier aus geht der Weg zweifach weiter: Auf derselben Etage führt er am Ende der Galerie, wiederum umgelenkt durch ein kleines, in den Weg gestelltes Wandelement, in den Schlafbereich, der über dem Wohnbereich liegt, und endet dort.

Der andere Weg führt durch dasselbe von der Halle herkommende Treppenhaus zu einem letzten Geschoß, das den gegenüberliegenden Hausteil überträgt, auf das Dach und zu den Dachgärten der beiden Villen. Über einen gedeckten Vorplatz führt er die Besucher unter freien Himmel, von wo aus das Doppelhaus erstmals von oben und in seinem baulichen und außenräumlichen Kontext gesehen werden kann. So fallen hier die Rückseite des Hauses und dessen hofartiger Einschnitt oder die Anknüpfung mit dem vor dem Haus liegenden Platz und dem Garten erstmals auf. Dachgartenmöbel bieten die Gelegenheit, sich von der ‚promenade architecturale‘ zu erholen und sich an sie zu erinnern. Der Rückweg kann die Mängel der Erinnerung durch erneutes – umgekehrtes – Erleben beheben.



47 - 66 Le Corbusier, Maison La Roche-Jeanneret, Paris 1923, Wegverlauf

